

# Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

## früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

39. Jahrgang.

Nr. 246.

Sonntag, den 20. Oktober

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Spaltenbreite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Bekanntmachung.

Ein in einem hiesigen Kaufmannsladen stehender gebrauchter Herren-Sonnen-  
schirm ist hier als gefunden abgegeben worden.

Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß derjenige,  
welcher Ansprüche an denselben hat oder über den etwaigen Eigentümer desselben  
Auskunft zu erteilen vermag, sich schleunigst und längstens binnen sechs Wochen  
an Ratsstube melden wolle, widrigenfalls darüber in Gemäßheit der Bestimmungen  
in § 239 des bürgerlichen Gesetzbuchs verfügt werden wird.

Lichtenstein, den 19. Oktober 1889.

Der Rat zu Lichtenstein.  
Fröhlich.

Sparcassen-Expeditionstage in Lichtenstein:  
Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

### Holzverkauf.

Im Lichtensteiner Revier sollen nächsten Montag, den 21. Oktober  
1889, von vorm. 1/9 Uhr an

2 Km. tief. Rollen, 83 „ fichte Kette und 10 Wdhrt. tief. Reifig im Stadtwalde, Versammlung auf dem Holzschlage  
am Stänkermann, sowie

Montags darauf, den 28. Oktober 1889, von vorm. 1/9 Uhr an

13 Km. tief. Scheite und Rollen, 50 „ ficht. Deck- und Schneidkreifig, 10 Wdhrt. tief. Reifig und nach Befinden im Burg- und Neubörfleter  
Walde, Versammlung im  
Schwalbe'schen Gasthose  
zu Heinrichsort,  
bei günstigem Wetter an Ort und Stelle unter den üblichen Bedingungen gegen  
sofortige Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Die Fürstliche Forstverwaltung.

### Tagesgeschichte.

— Eine arge Unsitte ist es, auf der Straße den  
Stoß oder Schirm unter dem Arm eingeklemmt zu  
tragen. Wenn sich zufällig der Mann plötzlich um-  
wendet und die Stoß- oder Parajospitze einen un-  
heimlichen Radius nach Augen, Nase oder Mund  
beschreibt, so ist dann alle Vorsicht ein eitel Ding.  
Schwer betroffen wurde in Bern eine Tochter, die  
gegenwärtig unter quälenden Schmerzen auf ihrem  
Lager dem sicheren Tode entgegensteht. Vor Jahren  
ging sie in strotzender Gesundheit auch durch die  
Lauben, und erhielt so von einem gaffenden Stoß-  
träger einen unerwarteten Stoß auf die Brust. Sie  
achtete den empfindlichen Schmerz ebensowenig, wie  
die unbedeutende Quetschung der Haut und dachte  
das unbedeutende Uebel werde von selbst heilen. Die  
Rechnung war aber falsch. Der Schmerz wurde  
mit der Zeit heftiger. Die unscheinbare Quetschung  
entwickelte sich zu einem Abscess, der eine Operation  
erforderlich machte. Auch diese brachte nicht die ge-  
hoffte Heilung, sondern entwickelte umgekehrt ein  
treibartiges Geschwür, das nun aller Kunst der  
Kerze spottet.

— Das nennt man auch eine Erholungsreise!  
Ein in seinem Amte sehr eifriger Herr, der seine  
amtliche Thätigkeit nur auf etwa 14 Tage behufs  
Erholung unterbrechen konnte, machte nebst Gattin  
in netto 13 Tagen folgenden herz- und nerven-  
stärkenden Ausflug durch die Welt: Dresden-  
Bremen - Norderney - Amsterdam - Rotterdam - Ant-  
werpen - Brüssel - Paris (Besteigung des Eiffelturmes  
bis zur zweiten Etage), Calais - London - Ostende - Köln-  
Coblenz (Rheinfahrt), Mainz - Erfurt - Weimar - Leipzig -  
Dresden. Es ist anzunehmen, daß das erholungs-  
bedürftige Ehepaar von den 312 Reifestunden  
mindestens die Hälfte im Eisenbahnkoupée oder auf  
dem Schiffe, die andere Hälfte im Hotel und  
Strahentribel zugebracht hat. Von Natur keine  
Spur!

— Glauchau, 18. Okt. Die 21. Diöcesan-  
versammlung versammelte am 16. Oktober in der  
Aula der Bürgerschule in Glauchau eine große Zahl  
Vertreter aller Kirchenvorstände der Eparchie Glauchau  
nebst einer Anzahl Ehrengäste zu gemeinsamer Be-  
ratung unter dem Vorsitz des Herrn Superintendent  
Weidauer. Derselbe bot nach Gesang, Gebet, Be-  
grüßung und üblichen Geschäften zuerst nach sehr  
dankewürdiger Gewohnheit selbst eine geistvolle An-  
sprache über „den Christ, seine Stellung in der Welt  
und als Arbeiter an der Gemeinde des Herrn“, und  
hob gegenüber der oberflächlichen oder pessimistischen  
Anschauung großer Kreise über den Beruf des Menschen  
die Schriftwahrheit heraus, die als unsern Beruf  
zeigt, im Menschen Gottes Bild und in der Welt  
Gottes Reich zu erstreben; er zeigte, wie diese Er-

kennntnis aus den Wandlungen der Kirchengeschichte  
zunächst gerettet im reformatorischen Prinzip des all-  
gemeinen Priestertums, aus dem Wechsel der christ-  
lichen und kirchlichen Anschauungen seit der Reforma-  
tion gerade in unserer Zeit wieder in größerer  
Klarheit herausgetreten sei und vom Staat besonders  
seit der großen Botschaft Wilhelms I., von der Kirche  
nicht nur in der inneren Mission, sondern auch in  
dem was ihre Kirchenvorstands- und Synodalordnung  
anstrebe, zu verwirklichen gesucht werde. Er schloß  
dem entsprechend mit Mahnungen zum rechten An-  
greifen der großen Arbeiten an die Geistlichen wie  
die Laienmitglieder der Kirchenvorstände. — Im ge-  
schäftlichen Teile der Tagesordnung wählte man auf  
Wunsch des Vorsitzenden einen demselben ständig be-  
zugebenden Diöcesanausschuß von drei geistlichen und  
drei weltlichen Mitgliedern, vorerst auf ein Jahr,  
und sprach bez. nach empfangenem Bericht über die  
Zweige christlicher Liebestätigkeit, betr. deren die  
Kirchenvorstände sich solidarisch verbunden haben,  
Gustav Adolf-Verein und Fürsorge für Entlassene aus  
Strafanstalten, die betreffenden Jahresrechnungen  
richtig. — Ein kurzes, aber packendes Referat gab  
hierauf P. Laube-Oberlungwitz zur Begründung des  
Antrags vom Ephoralverein für kirchliche Musik, daß  
sich die Kirchenvorstände der Eparchie zur Einrichtung  
einer mit Schulkindern abzuhaltenden Kirchengesangs-  
stunde und zur Bewilligung einer dafür aus kirchlichen  
Mitteln zu gewährenden Entschädigung bereit erklären“,  
dieser ward nach kurzer Ansprache einstimmig ange-  
nommen. — Zum Hauptgegenstand der Verhandlungen  
gab endlich einen eingehenden und anregenden  
Vortrag Diakonus Träger-Hohenstein, und beantwortete  
die Frage „Was soll und kann das christliche  
Haus zur Gewinnung und Bewahrung tüchtiger,  
christlicher — sittlicher Dienstboten thun?“ durch  
folgende 6 Thesen: 1. Das christliche Haus soll  
allen Kindern gleichmäßige Ausbildung der Kräfte  
des Leibes und der Seele, insbesondere auch wirt-  
schaftliche Ausbildung zu teil werden lassen. 2. Weil  
dieses bei unseiner heutigen Erwerbsverhältnissen,  
welche die Familie als solche zerstören, vielfach unmöglich  
ist, so hängt die Frage der Gewinnung tüchtiger  
Dienstboten zusammen mit der sozialen Frage über-  
haupt. 3. „Dienstbotenschulen“, „Nähschulen“ u. a.  
sind nur ein dankbar zu begrüßender Ersatz für das,  
was die Familie leisten sollte, aber zur Zeit nicht  
leisten kann. 4. Die Klagen über schlechte Dienst-  
boten haben ihre Ursache keineswegs allein in den  
Dienstboten, sondern zum großen Teile in den Herr-  
schaften. 5. Das Verhältnis von Herrschaft und  
Gesinde als bloß äußerliches Vertragsverhältnis  
ist unchristlich; nur als Familienverhältnis, wie  
solches durch das alttestamentliche Gesetz schon ange-  
bahnt ist, ist es ein christliches. 6. Das christliche  
Haus wird sich tüchtige, christlich-sittliche Dienstboten

bewahren, wenn es dieselben als dienende Glieder  
der Familie ansieht und behandelt. Es soll sein  
Dienstboten dann a) erziehen und leiten, b) ihnen  
Vertrauen und Teilnahme entgegenbringen, c) ihnen  
diesem Verhältnisse entsprechenden Lohn und Woh-  
nungsraum gewähren, d) sie am Familienleben, an  
den Mahlzeiten (an den Hausandachten insbesondere),  
teilnehmen lassen, e) ihnen Sonntag nicht bloß zu  
einem Tage der Ruhe oder bloß des Kirchganges,  
sondern zu einem Tage der Freude und Erholung  
machen. Die Ansprache nach dem Vortrag bezugte  
größtenteils Zustimmung, ausgenommen den Punkt  
in 6 d), betr. gemeinsame Mahlzeiten, und brachte  
sonst manche Ergänzung des Gehörten bei. Erfreulich  
ist im Interesse der Häuser und besonders der  
Frauen, die an der Frage so wesentlich beteiligt  
sind, der beschlossene Antrag an den Kreisverein für  
innere Mission, durch Drucklegung des etwa unge-  
arbeiteten Vortrags als Traktat, denselben weiteren  
Kreisen besonders durch die Kirchenvorstände zugäng-  
lich machen zu wollen. Wie begonnen, wurde nach  
Protokollvollzug mit Gesang und Segenswunsch die  
Versammlung beschlossen.

— Reichenbach i. S., 17. Oktober. Die  
der Stadtgemeinde insgesamt erwachsenden Kosten der  
durch das letzte Hochwasser an Bächen, Straßen,  
Säulen etc. verursachten Schäden werden auf rund  
117.000 Mk. veranschlagt. Seitens der hohen Staats-  
regierung sind der Stadtgemeinde als Beihilfe hierzu  
etwas über 88.000 Mk. gewährt worden.

— Am Dienstagabend wurde eine junge Frauens-  
person, welche ein Kind von ungefähr dreiviertel  
Jahr bei sich hatte, in die Bahnhofrestauration zu  
Repschau aufgenommen. Diese Frau vermochte  
nicht ein Wort deutsch zu sprechen. Ihre Papiere  
bezeugten, daß sie aus Böhmen stammt. Von Seiten  
der Bahnhofverwaltung wurde ein hier wohnhafter  
Böhme herbeigerufen, welcher sich mit der Frau unter-  
hielt. Derselbe, ist 19 Jahre alt, war mit Geldmitteln ver-  
sehen und führte eine Schiffskarte bei sich: sie kommt  
aus ihrer Heimat und will nach Amerika, um ihren  
Ehemann aufzusuchen, der in Cleveland sich aufhalte  
und ihr geschrieben habe, nach dort zu kommen. Die  
Frau ist bereits in Reichenbach gewesen. Dort ist  
sie, ohne zu wissen, wohin sie kommt, wieder in den  
Zug eingestiegen und nach Repschau zurückgefahren,  
wobei ihre Irrfahrt bemerkt wurde. Auf hiesigem  
Bahnhof wurde nun der Frau ein Schreiben aus-  
gehändigt, in welchem das Ziel ihrer Reise ange-  
geben ist und gebeten wird, der Frau zur Erreichung  
ihres Zweckes behilflich zu sein. Diefelbe wurde  
mit dem früh 7 Uhr nach Leipzig weiterbefördert.

— Sayda. Ein bedauerliches Unglück hat  
sich am 16. Oktober in der Nähe von Renkersdorf  
zugegetragen. Der herrschaftliche Pfaffrodaer Wald-  
wärter Eichler, im Ortsteile Hutho wohnhaft, befand

nberg.  
wir zur  
mt.  
hler.  
PRN  
empfohlen.  
e,  
passend,  
g.  
b. 8 Uhr  
D. B.  
LOSS.  
chen  
lösen  
ehus.  
hchen.  
schild.  
inlen,  
heftlich.  
Sped.  
Bursi.  
e.  
frischer,  
Postpaket,  
8,50,  
ne.  
Rundle.  
er  
gidien.  
ummern  
sofort  
tzel.  
nter.  
richsdorf.  
Uhr an  
stf.  
ger.  
rersch.  
Uhr an  
ehuer.



sich in der Nacht in dienstlicher Eigenschaft auf seinem Revier. Der Holzwarenfabrikant Glade aus Kleinneuhof, der das herrschaftliche Waldung benachbarte Revier gepachtet hat, war mit einem Kameraden in jener Nacht auf den Anstand gegangen. Das Unglück hat es nun gefügt, daß Glade den Waldwarter im nächtlichen Dunkel und bei dem herrschenden Nebel für einen Rehbod gehalten und auf ihn geschossen hat. Leider hat er ihn auch derart mit einer Schrotpatrone in die Brust getroffen, daß Eichel lebensgefährlich verletzt darniederliegt. Wie verlautet, ist die Untersuchung im Gange und der Verwundete durch eine gerichtliche Kommission bereits vernommen worden.

Hainsberg, 17. Okt. Als am 14. d. M. ein Personenzug von der Haltestelle Ulberndorf der Hainsberg-Ripodorf Bahn abfahren sollte, bemerkte der Lokomotivführer, daß sich auf dem vorderen Teile der Lokomotive eine hochbetagte Frau mit einem Tragkorbe niedergelassen hatte. Die Frau welche das erste Mal (!) mit einem Eisenbahnzuge fuhr, wurde noch rechtzeitig in einem Wagen untergebracht.

Vor einigen Tagen wurde die Frau eines Steuerwärters in Raffeln bei Tetschen begraben, welche an einer Blatvergiftung durch wollene Strümpfe gestorben war. Die Frau hatte sich eine leichte Verletzung am Schienbein zugezogen, derselben aber keine Bedeutung beigelegt, daher auch die Wunde nicht verbunden. Nun trug die Frau rote Wollstrümpfe, und diese sollten ihr verhängnisvoll werden. Das Bein schwoll stark an und der jetzt herzugekommene Arzt konnte keine Rettung mehr bringen; die Frau starb unter heftigen Schmerzen.

Kadoberg. In der Nacht zum 15. Okt. entzündete sich in der Nähe des Wohngebäude des Schuhmachermeisters und Landwirts Guttsche in der Dresdnerstraße, welches von dem Schneidermeister Schuster bewohnt wurde, ein großer Brand, durch welchen dieses Gebäude bis auf den Grund zerstört wurde. Leider wurde bei den Löscharbeiten ein Mitglied der freiwilligen Feuerwehr, Maler Kötsche, von einem vom Guttsche'schen Wohngebäude herabstürzenden Schornstein getroffen und auf das flache Dach eines Nebengebäudes geschleudert. Hierbei hat er bedeutende Verletzungen davongetragen.

Zankeroda, 17. Okt. Auf dem König. Steinkohlenwerk ist am 15. d. M., nachm., der Zerkhauer Hallas auf einem Bergbau nach dem sehr schmerzhaften Kopfe aufgefunden worden, nachdem unmittelbar vorher in dem Orte, in welchem derselbe beschäftigt war, ein Sprengung gefallen war. Ueber den Hergang bei dem Unfälle ist bisher noch nichts Bestimmtes ermittelt worden, es scheint jedoch, daß Hallas, welches seine in der Nähe arbeitenden Kameraden noch unmittelbar vor dem Unfälle haben bohren gehört, beim Bohren auf ein altes, nicht zur Explosion gekommenes, mit Dynamit geladenes Bohrloch geraten und dieses hierbei explodiert ist.

Berlin, 18. Oktober. Dem „Deutschen Tageblatt“ wird aus Rom gemeldet: Die italienische Regierung bestellte fünfzig Millionen Patronen von rauchfreiem Pulver, in drei Monaten lieferbar.

Berlin, 18. Oktober. Der Czar hat vor seiner Abreise den Kaiser Wilhelm gebeten, den Großen Manövern beizuwohnen, welche nächsten Sommer in Rußland stattfinden. Der Kaiser hat der „Post“ zufolge diese freundschaftliche Einladung seines hohen Gastes und Verwandten auf's Bereitwilligste angenommen. Von anderer Seite wird berichtet, daß Fürst Bismarck mit seiner Unterredung mit dem Czaren sehr zufrieden gewesen wäre. Die Ergebnisse des Besuchs seien viel wichtiger als allgemein angenommen. Zahlreiche Mißverständnisse seien beiderseits aufgeklärt und es sei die Ueberzeugung gewonnen, daß der Czar wirklich und entschlossen friedliebend sei. — Sächsischer Orden erhielten und zwar den goldenen Stern zum Ordenskreuz des Albrechtsordens der preussische Kriegsminister Verdy du Verneis und das Komturkreuz des Albrechtsordens II. Kl. Major v. Löwenfeld, Adjutant des Kriegsministers. — Der sächsische Kriegsminister Graf Fabricé ist nach mehrtägigem Aufenthalte hier selbst nach Dresden zurückgekehrt.

Ein in der Köslinerstraße in Berlin wohnender Kaufmann hatte vorige Woche den Besuch seiner Nichte aus Leipzig erhalten. Das 19jährige Mädchen, dessen Bräutigam vor Jahresfrist am Tage vor der Hochzeit gestorben, war darüber tief sinnig geworden und erst vor wenigen Monaten aus der Behandlung der Ärzte entlassen worden. Die besorgten Eltern hatten ihre Tochter, um sie aufzuheitern, zu den Verwandten nach Berlin geschickt, und die Leipzigerin war in den ersten Tagen ihres dortigen von fieberhafter Ausgelassenheit und Heiterkeit. Am Montagabend jedoch in der neunten Stunde, als der Kaufmann und seine Frau am Tische saßen, sprang das junge Mädchen plötzlich auf, stand horchend still, sprang dann zum offenen Fenster und stürzte sich, mit den Worten: „Mein Bräutigam ruft mich, lebt Alle wohl“, von der zweiten Etage auf den gepflasterten Hof hinab. Die unglückliche befindet sich im Lazarettkrankenhaus jetzt in fast hoffnungslosem Zustande.

Bisher sind noch nicht alle Berichte über die auf Kaiserlichen Befehl stattgehabte Untersuchung der Gründe des diesjährigen Arbeiterausstandes in Berlin eingetroffen. Insbesondere fehlt noch der zusammenfassende Bericht über den Ausstand im rheinisch-westphälischen Kohlenbezirk. Doch ist es wahrscheinlich, daß derselbe in nächster Zeit fertig gestellt werden wird. — Uebrigens hat auch beim Nordostseeanal jetzt der erste kleine Streik stattgefunden. Etwa 60 Kanalarbeiter stellten bei Schulp die Arbeit ein wegen Lohnstreitigkeiten. Die Sache ist aber bereits wieder beigelegt.

Die Farben der neuen Postwertzeichen. Bei Auswahl der Farben für die neuen Postwertzeichen ist, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, in erster Linie der im Weltpostverein angenommene Grundfarb bestimmt gewesen, wonach die im Weltpostverkehr am häufigsten vorkommenden Briefmarken thunlichst übereinstimmend in allen Vereinständern in der Farbe sein sollen. Bei den 20 Pf. und 10 Pf. Marken war dieser Grundfarb schon zur Anwendung gekommen, mit der Einführung der grünen Farbe für die 5-Pfennig-Marken wird er definitiv zur Geltung gelangt sein. Es liegt also kein beliebiger oder willkürlicher Farbenwechsel vor.

Zu den Berufsvereinigungen, für welche die vom Reichs-Versicherungsamte genehmigten Unfall-Versicherungsbedingungen gelten, ist auch die Tabak-Verufs-Genossenschaft getreten. Die Zahl der Genossenschaften, welche solche Vorschriften noch nicht benutzen, ist nur noch eine sehr kleine. — Bei dem Bundesrat hat die preussische Regierung beantragt, daß in den bisherigen Formularen für Wander-Gewerbebescheine neben der Ortsangehörigkeit auch die Staatsangehörigkeit eingefügt werde.

Das deutsche Kaiserpaar wird jetzt seine Reise nach Italien, Griechenland und Konstantinopel antreten, also der am Dienstag stattfindenden Reichstags-Sitzung nicht mehr beizuwohnen. Auch Fürst Bismarck, der wieder in Tyriedruhe angekommen ist, ist nicht zugegen, sodaß also Staatssekretär von Bütticher die Thronrede verlesen wird. Im Bundesrat ist der Staatshaushalt festgestellt worden, der zum ersten Male die Milliarde Mark übersteigt. Was die zu erwartende große Anleihe anbetrifft, so haben die ersten Meldungen sich als richtig herausgestellt. Es werden im Ganzen gegen 275 Millionen Mark für Militär- und Marine-Zwecke, Eisenbahn- und andere Bauten gefordert und auch, was bei der heutigen Zusammenkunft des Reichstages nicht zweifelhaft sein kann, bewilligt werden. Das neue Sozialistengesetz soll erst dann an den Reichstag kommen, wenn seine Annahme durch vertrauliche Vorbereitungen gesichert sein wird.

Als die Bogen der Kreuzzeitungs-Affaire am höchsten gingen, wurde auch mitgeteilt, daß der beschnittene Artikel des Kaisers im Auschnitt unterbreitet worden sei. Das ist, wie die N. Z. jetzt mitteilt, unrichtig; der Kaiser liest regelmäßig die Kreuzzeitung und ist auf sie abonniert, es bedurfte also keines Ausschnittes. Er hat auch einmal selbst erzählt: „Als gebildeter Mensch lese ich natürlich eine Zeitung und zwar die „Kreuzzeitung.“ Darum teile ich aber noch längst nicht alle darin enthaltenen Ansichten.“ Das Spezialblatt der Kaiserin ist der „Reichsbote.“

Lübeck, 17. Oktober. Hier wütet gegenwärtig eine kolossale Feuersbrunst. Baldis großes Sägewerk steht in Flammen. Vie Gasernebst und verschiedene Holzlager waren vom Feuer bedroht; doch ist im Augenblick die Gefahr bereits beseitigt.

Stuttgart, 18. Oktober. Bei der gestrigen Reichstags-Sitzung wurde der konservativste Kandidat der Volkspartei Schickler, der 4660 Stimmen erhielt, gewählt.

Rom, 18. Oktober. Gestern sind hier 800 französische Pilger eingetroffen. Heute abend hat der Papst 600 derselben empfangen; der Empfang der Pilger in Rom war ein durchaus kühler.

Die türkische Regierung hat bei der Ottomanischen Bank 60000 Pfund erhoben; die Summe ist zu Vorbereitungen für den Besuch des deutschen Kaiserpaars bestimmt! — Den Feierlichkeiten in Athen werden im Ganzen 29 Fürsten beiwohnen. Der Kronprinz von Griechenland wird zu der Feier das Großkreuz des Griechischen Bathordens erhalten. Die Ausschmückungen der Stadt gehen ihrer Vollendung entgegen. Besonders großartig wird ein im Piräus errichteter Triumphbogen werden.

London, 18. Okt. Dem Vernehmen nach unterstügt England den Einspruch Deutschlands gegen die Wahl Nataaas zum König von Samoa.

Auf Samoa werden nun die Dinge spruchreif! Die Samoaner haben die Wahl eines neuen Königs vorgenommen, und da der frühere König Malietoa keine Neigung zeigte, die Würde wieder zu übernehmen, so ist der Häuptling Nataaasa gewählt, mit dessen Anhängern die deutschen Seewähte das heisse Gefecht im Dezember v. J. hatten. Es ist aber schon auf der Samoakonferenz von den interessierten drei Staaten beschlossen worden, eine etwaige Wahl Nataaas's nicht anzuerkennen, und wird nun also dieser wohl von dem schönen Posten

wieder zurück treten müssen. Für ihn wird dann schließlich doch wohl Malietoa König werden. Die deutsche südwestafrikanische Gesellschaft hat jetzt in der That einen Teil ihres Besitzes an ein englisches Konsortium verkauft, doch steht bis heute noch die notwendige Genehmigung des Reichskanzlers aus.

In seinem letzten Sonntagrückblick erzählt der Revier-Humorist Bill Nye eine ergötzliche Episode, welche er dem wirklichen Leben entnommen haben will. Es ist um die fünfte Stunde des dämmerigen Herbstnachmittags, als ein Reporter der „World“ die Morgue mit der kühnen Idee betritt, eine volle Stunde einsam und allein unter den Leichen, die starren Körper sozusagen zu interviewieren und alsdann jenen da draußen in der großen Welt, die angstvoll auf spurlos verschollene Freunde warten, das Ergebnis dieses Berichtes mitzuteilen. Schon steht der edle Journalist, Notizbuch und Bleistift in den Händen, allein inmitten der Leichen in der Halle der Unbekannten; es schauert ihn doch ein wenig, einsam zwischen siebzehn bleichen, nackten Körpern, die zum größten Teile Spuren eines gewaltsamen Todes tragen. Nur die Leiche eines großen, bössartigen Mannes, welche nicht vor ihm auf niedrigem Schemel ruht, sieht doch ziemlich frisch aus, zeigt keine Verletzung, sie gleicht einem fast schlummernden Menschen, und so groß ist die Täuschung, daß der Besuch das leise Wogen der Brust, das Jittern der Nasenflügel zu sehen glaubt. Der Reporter der „World“ lacht. Er weiß, daß dies Täuschung ist, Trug, den erhitze Phantasie hervorgerufen hat. Er klopft sein Buch auf und beginnt, den Körper zu skizzieren. Da summt eine Fliege von der Decke und setzt sich auf die Nase der Leiche. Seltsam war es, als jede der Körper zusammen; noch einen Moment, und dann, o, entsetzlich! erhebt die Leiche den Arm und schreut die Fliege hinweg. Der Reporter läßt Buch und Bleistift fallen und starrt auf den Toten, der sich nun aufrichtet und mit großen Augen den Eindringling anblickt. „Ich muß Euch um Verzeihung bitten, Fremder“, kommt es von den bleichen Lippen, „es ist das Leiche zwar meine Pflicht, still zu liegen, aber das verdamnte Viech an der Nase hatte der Teufel aus.“ Schon wollte der entsetzte Reporter nach dem Glockenzeuge stürzen und Hilfe herbeiläutern, aber die Leiche war nicht zu bewegen, er ließ die Fliege an sich sitzen. „Nicht wahr, es ist so. Nun denn, schütteln wir uns die Hände, auch ich bin ein Journalist und habe diesen Ort gewählt, um meinen Zernern einmal etwas Neues aufzutischen. Da ich aber zuerst gekommen bin, werdet Ihr als ein Gentleman, für den ich Euch nämlich halte, das Feld räumen!“ Und der Reporter der „World“, welcher seine Fassung wiedererlangt hatte, schüttelte dem Kollegen die Hand, wünschte ihm Glück zu dem neuen Abenteuer, sammelte Notizbuch und Bleistift vom Boden auf und ging in tiefen Gedanken aus der Halle.

#### Goldförner.

Ost muß das Herz gebrochen und in seinen verborgenen Tiefen angewühlt werden, damit es gleich einem umgepflügten Acker für die Aufnahme besseren und edleren Samens geeignet werde.

#### Theater.

Heute Sonntag kommt zum Benefiz des Fräulein Haffner die „Grille“ zur Aufführung. Es wird wenig Bühnenwerke geben, die so anhaltend sich auf dem Repertoire erhalten wie die „Grille“. Hat doch Kaiser Wilhelm I. ein Kriegsschiff nach dem Stück, die Grille, taufen lassen. Man wird vergebens nach einem Theater suchen, wo nicht alljährlich die „Grille“ zur Aufführung kommt. Es wird ohne Zweifel das Theater gut besucht werden, die Beliebtheit der tüchtigen Schauspielerinnen Fräulein Haffner wird das übrige dazu beitragen. Fräulein Haffner wird sich überzeugen, daß man hier gute Leistungen zu schätzen weiß. Nachmittags findet auch für die liebe Jugend eine Vorstellung bei ganz kleinen Preisen statt und zwar der „Strawpeter“, den die lieben kleinen aus den Busch'schen Kindergeschichten kennen. Diensttag findet, wie wir bestimmt wissen, die Abschiedsvorstellung statt; Freitag, den 26. d. M. eröffnet Herr Dir. Schmid seine Vorstellungen in Plauen.

#### Familiennachrichten.

Geboren: Frn. Stadtwachmeister Hermann Pieper in Sayda i. S. ein R.

Verlobt: Fräulein Helene Studner in Waldheim mit Frn. Postsekretär u. Prem. Lt. d. R. Emil Richter in Strahburg i. Elb. — Fräulein Helene Hausnitzer mit Frn. Kreisgymnasialoberlehrer Dr. phil. H. Emil Fleischer in Döbeln.

Gestorben: Fr. Apotheker Karl Seyfert in Brambach. — Dr. Rechtsanwält und Notar Walther Jahn in Rochlitz. — Frau Sara Emma Haenel-Klaus geb. Fleischer in Dresden.

#### Wetter-Ansichten auf Grund der täglich veröffentlichten Witterungs- und Thätbestände der Deutschen Seewarte.

(Nachdruck verboten.)

20. Okt.: Bewölkt, trübe, Regenschälle, zeitweise Aufklärung. Temperatur kaum verändert.

21. Okt.: Veränderliche Bewölkt, zeitweise bedeckt mit Strichregen, dann aufklärend, sonnig, angenehme. Zeitweise aufziehende Winde.

gemisch  
bekann  
Vie  
geschlo  
in 6  
Winte  
Kamm  
e  
Salbu  
W  
empfielt  
JU  
G  
grün  
Eige  
1 Sop  
1 Spi  
4 hoc  
1 Ver  
1 Sop  
Woh  
1 Ott  
1 gro  
4 hoc  
1 Kle  
1 Pe  
1 Näl  
Schl  
2 Bet  
2 Spr  
2 W  
2 Hi  
1 Wä  
1 b  
1 Na  
1 gro  
1 Kü  
E  
2 Kü  
1 Kü  
1 Pfei  
1 Spi  
1 Kle  
Der



# Kindernährzwieback,

chemisch geprüft von dem vereideten Handels-Chemiker Dr. Uleg, empfiehlt in  
bekannter Güte **Albin Ehrlich.**  
Lichtenstein, Zwidauerstraße.

# Bettfedern,

geschlossen, in bester elastischer, staubfreier Ware, von  
**1 Mk. bis 4 Mk. per Pfund,**  
in 6 verschiedenen Qualitäten, empfiehlt  
**Callenberg. Hermann Voigt.**

**Winterüberzieher, hochfein, Kaisermäntel, Knabenmäntel,  
Samtgarn-Rockanzüge, Buckskinanzüge, Knabenanzüge,  
einzelne Röcke, Jaquetts, Hosen und Westen,  
Halbwollhosen, Hamburger Lederhosen, schwere Satinhosen,  
Moleskin- und Zwirnstoffhosen, Arbeits-Jaquetts  
und -Westen**

empfehlen billigst **L. Heinze, Callenberg.**

## Möbel-Fabrik

mit Dampftrieb.

# Julius Köhler Nachfolger,

Geschäfts- **Chemnitz**, Geschäfts-  
gründung 1844 gründung 1844

innere Klosterstrasse 19.  
**Complete Zimmer-Einrichtung für  
M. 1090.**

Eigenes Fabrikat in bekannter, solider und geschmack-  
voller Ausstattung.

Garantie selbstverständlich.  
Prima Kundenarbeit, keine Händlerware.

### Salon:

- 1 Sopha, 2 Fauteuils, in modernster Façon, mit ff. gepressten Plüsch Mark 200,
- 1 Spiegel (Trumeaux), echt Nussbaum, mit Untersatz (s. Schaufenster) " 105,
- 4 hochlehnige Stühle, echt Nussbaum, massiv, mit Rohrlehne, à Mk. 13 " 52,
- 1 Verticow, echt Nussbaum, matt und blank, mit cuivrepoli-Beschläge und Säulen, Prima-Arbeit (siehe Schaufenster) " 96,
- 1 Sophasisch " 48.

**Wohnzimmer** (Prima Kundenarbeit) ohne Concurrenz am Platze, also keine Händlerarbeit:

- 1 Ottomane, Steilig, mit Phantasiestoff oder gemustertem Crêpe, beste Polsterung Mark 84,
- 1 grosser Ausziehtisch " 24,
- 4 hochlehnige Stühle, Nussbaum poliert, mit Muschelauflauf " 40,
- 1 Kleiderschrank in Renaissance-Styl, zweithürig, matt und blank Nussbaum imitiert (siehe Schaufenster) " 45,
- 1 Pfeilerspiegel, gross, Nussbaum poliert " 28,
- 1 Nähtisch, 2käftig, echt Nussbaum " 16.

**Schlafzimmer**, Prima Kundenarbeit, ohne Concurrenz am Platze, also keine Händlerarbeit:

- 2 Bettstellen mit Muschelauflauf, matt und blank Nussbaum imitiert Mark 48,
- 2 Sprungfeder-Matratzen mit buntem Drellbezug und Rosshaar " 66,
- 2 Wiener Stühle, Nussbaum poliert " 10,
- 1 Wäscheschrank in Renaissance-Styl, zweithürig, Nussbaum matt und blank imitiert " 51,
- 1 Waschtisch, Nussbaum imitiert, mit Marmorauflauf " 33,50,
- 1 Nachtschränken mit Marmorplatte " 16,50.

### Küche:

- 1 grosser Küchenschrank, altdeutsch, mit Aufsatz und Glashüren, Eiche gemalt " 50,
- 1 Küchentisch mit gedrehten Füßen und harter Platte, Eiche gemalt " 15,
- 2 Küchenstühle " 6,
- 1 Küchenrahmen " 5.

### Vorsaal:

- 1 Pfeilerschränken, matt und blank Nussbaum imitiert " 22,
- 1 Spiegel " 18,
- 1 Kleiderständer mit Schirmhalter, poliert " 11.

Der Zutritt zu unseren Fabrikräumen ist auf Wunsch gestattet.

Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.  
Telephon-Anschluss 251.

# Das Neueste

## Briefbogen und Couverts

mit und ohne Verzierung in eleganter Schachtel-Verpackung  
empfehlen

**Winklers Buchhandlung.**

## Bruch-Heilung.

Die Heilanstalt für Bruchleiden hat uns mit unschätzblichen Mitteln ohne Verunstaltung von Leistenbruch etc. und Wasserhodenbruch durch briefliche Behandlung vollständig geheilt, so daß wir jetzt ohne Bandage arbeiten können. Joh. Breit, Ehrenfeld b. Köln; P. Gebhard, Schneiderm., Friedersried b. Neufkirchen, 54 J.; Jos. Kast, Handlung, Simmerberg b. Lindau; A. Schwarz, Baogenbauer, Langensiefen b. Rosenheim (für Kind). Broschüre: „Die Unterleibsbrüche u. ihre Heilung“ gratis. 3000 Bandagen bester Konstruktion vorrätig; mit einer Musterammlung ist unser Bandagist in

**Glauchau, Gasthof zur Stadt Hamburg, am 3. jeden Monats von 8 Uhr vorm. bis 1 1/2 Uhr nachm.**  
zur unentgeltlichen Maßnahme u. Besprechung zu treffen. Man adressiere: Andie Heilanstalt für Bruchleiden in Stuttgart, Alleenstraße 11.

## Mein Gartengut,

11 1/2 Scheffel guter Grund und Boden, bin ich geonnen, besonderer Umstände halber aus freier Hand zu verkaufen.

### Carl Kleindienst

auf dem Schaller bei Lichtenstein.  
Eine eingerichtete Sattlerei, verb. m. Wagenlackiererei, nahe Chemnitz gelegen, ist mit

**Haus und Scheune,**  
sowie 92,4 Mth. Areal, 1 Kuh, 2 Schweine und versch. totem Inv. bei 5000 Mark Anz. z. verkaufen durch  
**Franz Flachowsky, Lichtenstein.**

Das in **Gablenz** b. Chemnitz an d. Hauptstr. unter Nr. 43 geleg.

### Hausgrundstück

mit Garten etc. ist bei 1500 M. Anzahl. zu verkaufen durch  
**Franz Flachowsky, Lichtenstein.**

### Mark 500

zahle ich demjenigen **Lungenleidenden,** welcher nicht sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner weltberühmten **American coughing cure** findet. Husten und Auswurf hören schon nach wenigen Tagen auf. Tausenden wurde damit bereits geholfen. Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung und Krachen im Halse etc. hebt es sofort auf. Preis pro Flasche Mk. 2,50, 3 Flaschen 6 M. per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. Unvermittelte erhalten gegen Bescheinigung d. Ortsbehörde oder eines Pfarrers von mir Hilfe gratis. **Vor wertl. Nachahmungen wird gewarnt.** Zu haben: In der Apotheke zu **Schwenditz**. General-Depot: **Oscar Lunge, Berlin C. 22.**

**Alten und jungen Männern** wird die soeben in neuer Auflage erschienene Schrift des Med.-Rat Dr. Müller über das

## gestörte Nerven- und Sexual-System

sowie dessen radicale Heilung zur Behandlung empfohlen.  
Franco-Zusendung unt. Couv. 1 Mk. in Briefmarken.  
**Eduard Bendt, Braunschweig.**

## Wer eine Mark

in Briefmarken einsetzt, erhält **franko** per Post **zwei Bände** des in weitesten Kreisen bekannten und beliebten

## Schwäbischen Heimgartens

mit sehr spannenden Romanen und ausgewähltem vermischten Teil, Gedichten, Rätseln etc. zugefandt. — Es giebt nichts Passenderes und Billigeres für Lesefreunde, dies beweisen die zahlreich eintreffenden Anerkennungschriften.

Alle Postanstalten nehmen auch **Quartalsbestellungen zu 60 Pfg.** entgegen.

Probennummern gratis und franko. **Borchert & Schmid** in Kaufbeuren.

## Mein Bettfeder-Lager

bringe ich hiermit dem geehrten Publikum in Erinnerung und empfehle **gereinigte Federn** von 1 Mark 50 Pfg. à Pfund an,

### Daunen

5 Mark und 6 Mark, sowie **beste Qualität:**  
**Fertige Inlets,**  
**Bettzeuge, Betttücher**  
u. s. w. billigst

**Carl Mühlberg.**

## Husten.

Keuchhusten, Brust-, Hals- und Lungenleiden, Verschleimung, Heiserkeit und chronische Katarrhe heilt man in kurzer Zeit durch

### Röttgers Husten-Tropfen.

Nur acht à Fl. 50 Pfg. in der Apotheke in Lichtenstein.

## Trunkucht

ist ohne jede Verunstaltung heilbar. Zum Beweise hierfür liefere ich auf Verlangen ganz umsonst **gerichtlich geprüfte und eidlich erhärtete Zeugnisse.** Reinhold Rehlaff in Dresden 10.

Der Anter-  
**Pain-Expeller**  
ist und bleibt das beste Mittel gegen Gicht, Rheumatismus, Migräne, Hüftweh, Nervenschmerzen, Seitenstechen und bei Erkältungen. Der beste Beweis hierfür ist die Tatsache, daß Alle, welche mit anderen Mitteln Versuche machten, wieder auf den altbewährten Pain-Expeller zurückgriffen. Er ist sicher in der Wirkung und billig im Preis (50 Pfg. und 1 Mk. die Flasche). Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen; Nur echt mit „Anter“! Vorrätig in den meisten Apotheken. — Haupt-Depot: **Marien-Apotheke in Nürnberg.**

Ein brauner, starker **Wallach,**  
im schweren und leichten Zug gehend, ist preiswert zu verkaufen bei **W. Rabe, Grünthal.**

**Gottesacker-Ordnungen**  
sind zu haben in der Exped. d. Tagebl.



## Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag nachmittag von 4 Uhr an

starkbesetzte Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

A. Sandmann.

**Franz Arnold's Restaurant.**

Heute Sonntag

**Familienabend,**

verbunden mit musikalischer Unterhaltung.

Empfehle dabei Kaffee, diversen Kuchen, sowie ff. Biere und bitte um recht zahlreichen Besuch.

Ergebenst Franz Arnold.

**Goldner Adler, Callenberg.**

Vorläufige Anzeige.

Dienstag, den 29. Oktober

**Grosses MILITÄR-CONCERT und BALL,**

gegeben von der Kapelle des Königl. Sächs. Inf.-Reg. Nr. 104 aus Chemnitz, unter persönlicher Leitung des Hrn. Musikdir. Aßbach.

Hochachtungsvoll Th. Rösgold.

**Schützenhaus Callenberg.**

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

David Reef.

**Gasthof zum goldenen Hirsch, Bernsdorf.**

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

öffentliche Ballmusik.

Um zahlreichen Besuch bittet ganz ergebenst

Paul Rösgold.

**Werkswirtschaft Hedwigschacht.**

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich die **Werkswirtschaft des Hedwigschachtes** hier selbst übernommen habe. Indem ich mein Etablissement zu recht fleißigem Besuch bestens empfohlen halte, bemerke gleichzeitig, daß ich jederzeit für **gut gewählte Speisekarte, gut gepflegte Weine und Biere**, namentlich auch **Lichtensteiner Einfach**, sorgen werde.

Zur **Kirmes**, **Sonntag und Montag**, den 20. und 21. Oktober, lade besonders hiermit ergebenst ein.

Delsnitz i. Erzgeb., den 17. Oktober 1889.

Hochachtungsvoll Louis Wagner.

**Müller's Gasthaus und Restaurant,**  
am Bahnhof in Delsnitz i. G.

Täglich musikalische Unterhaltung vom **Niesen-Orchestron.**

**Ortskrankenkasse zu Lichtenstein.**

Montag, den 21. Oktober 1889, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr soll im **Ratskeller** hier die diesjährige

**2. Generalversammlung**

abgehalten werden.

**Tagesordnung:**

1. Statutenantrag zu §§ 1 und 4.
  2. Wahl der Rechnungsrevisoren zur Prüfung der 1889er Jahresrechnung.
  3. Ergänzungswahl des Vorstandes.
- Die Präsenzliste wird punkt 9 Uhr geschlossen.  
Zu recht zahlreicher Beteiligung werden alle nach § 47 der Statuten Berechtigten eingeladen.

Lichtenstein, den 10. Oktober 1889.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse das.  
Härtel, Vors.

**Copie-Bücher.**

Ganz Leinenband mit **Moleskin-Rücken.**

Vorzüglich gearbeitet aus gutem, höchst saugfähigem Papier, empfiehlt

à 500 und 1000 Blatt

ohne auch mit ausschlagbarem Register

**Winklers Buchhandlung.**

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

Hierzu 1 Beilage und das Sonntagsblatt „Blätter für Deutsche Hausfrauen.“

## Kaufmännischer Verein.

Vortragsliste für das Winterhalbjahr  
1889—1890.

### PROGRAMM.

1889.

Mittwoch, 23. Oktober: Herr Schuldirektor Rudolph, Chemnitz:  
„Die Temperamente“.

Sonnabend, 19. November: Herr Reichsritter C. von Vincenti, Wien:  
„Wüstenvolk und Oasenleben“.

Sonnabend, 14. Dezember: Herr Schriftsteller V. Chiavacci, Wien:  
„Bei uns z'haus“. Humoristische Bilder aus dem Wiener Volksleben.

1890.

Freitag, 24. Januar: Herr Dr. V. Pohlmeier, Berlin:  
„Der deutsche Kaufmann in Vergangenheit und Gegenwart“.

Mittwoch, 12. Februar: Herr Dr. S. Jacoby, München:  
„Ehe und Erbrecht im zukünftigen bürgerlichen Gesetzbuch“.

Mittwoch, 12. März: Herr Emil Walther, Chemnitz:  
„Joseph Victor von Scheffel“.

Mittwoch, 16. April: Herr Schuldirektor G. Gesell, Chemnitz:  
„Wanderungen in Oberitalien“.

Für Nichtmitglieder unseres Vereins eröffnen wir wieder ein

### Abonnement

für den ganzen Cyclus und gelangen zur Ausgabe:

Für sämtliche 7 Vorträge geltend:

Abonnementskarten für 1 Person à Mk. 2.50.

Familienkarten „ 2 Personen „ „ 3.50.

do. „ 3 „ „ „ 4.50.

do. „ 4 „ „ „ 5.50.

Zu den einzelnen Vorträgen:

Eintrittskarten à Mk. —.50

do. für Lehrlinge „ „ —.25.

welche bei unseren Mitgliedern, den Herren  
F. A. Kreissig, Callenberg,  
Herrmann Löffler, Zwickauerstrasse, und  
in der Expedition des Lichtenstein-Callnberger Tageblattes, Markt 179  
zu haben sind.

Im Vortragssaale befindet sich keine Casse.

**Ohne Karte hat Niemand Zutritt.**

Die Vorträge finden in Saale des „Hotels zum goldenen Helm“ statt.  
Beginn: 8 Uhr abends.

Etwaige Abänderungen vorbehalten.

Lichtenstein-Callnberg, im Oktober 1889.

Der Vorstand des Kaufmännischen Vereins.

Paul Fankhänel, Max Metzner,  
1. Vorsitzender. 2. Vorsitzender.

**Grahambrot oder Weizenschrotbrot**

empfeht in bekannter Güte täglich frisch  
Lichtenstein, Zwickauerstrasse.

Albin Ehrlich.

**Frischen geräucherten Kal  
und Pörlinge**

empfeht Martin Frommer.

Eine **Rudolfsche  
Nähmaschine,**

noch in gutem Zustande, ist billig zu  
verkauft **Kirchplatz 123.**

Eine **Stube mit 2 Kammern**  
steht zu vermieten und kann sofort  
bezogen werden.

Heinrich Wetzel.

**Zu vermieten**

ist ein **Niederstube mit Zubehör**  
und sofort zu beziehen  
**Schloßgasse 312.**

**2 Stuben mit 1 bez. 2 Kammern**  
sind zu vermieten und können sofort bezogen  
werden. **Fr. Bodenbach in Rödlitz.**

Heute nachts um 2 Uhr entschließ  
samt mein guter Gatte und unser  
Vater, der Schuhmachermeister  
**Ernst Jacobi**  
in seinem 51. Lebensjahre.  
Die Beerdigung findet Dienstag  
vormittag 11 Uhr vom Trauerhause  
aus statt.  
Lichtenstein, den 19. Okt. 1889.  
**Die trauernd Hinterlassenen.**

*L. J. W. W.*

Morgen Montag abend **Hebung.**

Auf 18er

**Kettelmachine**

gibt Ware zum Ketteln aus  
**G. A. Bahner.**

**Gasthof zum Brommiger.**

Heute Sonntag und morgen Montag,  
zum **Kirchweihfest**, ladet zur

**öffentlichen Ballmusik**

ganz ergebenst ein

**R. Emmerlich.**

**Theater in Lichtenstein-Callnbg.**

im Saale des goldenen Helm.

Sonntag, den 20. Oktober

**Vorlehte Vorstellung.**

Zum **Benefiz** für **Hel. Natalie Häfner.**

**Die Grille.**

Ländliches Charakterbild in 5 Akten von  
Charl. Birch-Pfeiffer.

**Anfang abends 8 Uhr.**

Nachm. um 1/4 Uhr **Vorstellung**  
für Kinder und Erwachsene zu kleinen  
Preisen.

**Der Struwpeter.**

Märchen in 4 Bildern von Brunn.  
**Kassöff. 3 Uhr. Auf. 3 1/2 Uhr.**

**Preise wie bekannt.**

Hochachtungsvoll **Rupert Schmid.**



# Lichtenstein-Callberger Tageblatt.

39. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 246.

Sonntag, den 20. Oktober

1889.

## Berliner Plauderei.

Von Georg Bausen.

*Nachdruck verboten.*

Nach englischem Muster wird das neue Concertlokal „Königsbau“ sich als Promenaden-Concert aufthuen, und das ist etwas Neues und vielleicht auch Angenehmes für die Reichshauptstadt; auch etwas Neues, aber ganz gewiß nichts Angenehmes sind aber die Rebel, die sich gleichfalls nach Londoner Muster in dieser Woche eingestellt haben. Berlin ist, seitdem die Fabriken immer mehr an die Weichselgrenze oder auf's Land hinausgedrängt werden, gerade keine „Qualmstadt“, und umjomehr quält also der dicke, dicke Rebel, der auf zwanzig bis dreißig Schritte nichts mehr deutlich erkennen läßt! Ob der Rebel etwas bedeutet? Vielleicht ist es ein himmlisches Trauerzeichen darüber, daß die Ausstellung für Unfallverhütung so gar ohne Sang und Klang geschlossen ist, und über das Defizit, dem sie nicht entronnen ist. Es ist Thatsache, daß die Ausstellung nicht ganz die an sie geknüpften Erwartungen erfüllt hat; die Verwaltung war teuer und dem Publikum, das ja nun einmal nicht aus lauter Fachleuten besteht, bot sie nicht genug Amüsement. Daher kam als böser Gast die Gleichgültigkeit, und von dieser der manchmal recht spärliche Besuch. Daß der Ausstellung das Defizit passieren mußte, ist gewiß schade, hat sie doch vieles Reizreiches gebracht, aber das Resultat wird auch die Berliner ausstellungstüchtigen Kreise antreiben, ernstlich daran zu denken, sich um ein der Reichshauptstadt würdiges Ausstellungs-Terrain zu bemühen. Der Platz am Lehrter Bahnhof genügt nicht mehr den Ansprüchen und garantiert keine Ueberschüsse für eine Kunstausstellung reich er aus, aber bei größeren Unternehmungen bleibt das Defizit-Malheur nicht aus. Nur soll man zunächst bei einem bleiben: Um den neuen Ausstellungsplatz hat man schon lange gekritten, ohne eine Entscheidung zu treffen, und da taucht jetzt bereits wieder ein neues Projekt auf, Berlin zur „Seestadt“ zu machen. Das ist viel auf einmal, und wenn bald hieran, bald daran gedacht wird, dann kann es kommen, daß überhaupt nichts zu Stande kommt. Aus der so schön geplanten deutschen Nationalausstellung in Berlin ist ja auch nichts geworden.

Die Russen sind wieder fort! Gott sei Dank, wird Mancher sagen, der durch die häufigen Abperrungen zu längeren Umwegen gezwungen war. Aber fidel war's doch, sehr fidel trotz der Abperrungen. Davon will ich noch eine kleine Geschichte erzählen. Es war also wieder mal für Ross und Reiter, Wogen und Publikum abgesperrt, alle zwanzig Schritte stand ein Schutzmännchen mit feierlicher Amtsmiene, und auf dem Trottoir harrte erwartungsvoll eine ziemliche Menge Publikum der Dinge, die da kommen sollten. Ich also mitgemacht! Aber das Stillstehen in der Oktoberluft giebt kalte Füße, und eben wollte ich mich von dannen machen, als von der nächsten Straßenecke her ein frenetisches Hurrah erscholl. Das war ja gewaltig begeistert: „Wenn jehu losrufen ordentlich, dann geht das natürlich bald die Reihen entlang, denn ein schneidendes Beispiel findet leicht Nachahmung. Es wurde um mich herum auch „Hurrah“ gerufen, wie es der treueste Russe nicht besser vermocht hätte. Zu sehen war natürlich noch nichts, aber das Rostgeknatter wurde schon hörbar. Und nun ging's mit dem Rufen erst recht los; „jetzt kommt er, jetzt kommt er!“, hieß es von allen Seiten. Ja wohl, da kam er auch, der grüne Wagen nämlich von der nächsten Polizeiwache, den einige Spasivögel jenseits der Ecke so enthusiastisch begrüßt hatten. Ein schallendes Gelächter und der Arrestantenwagen raffelte vorüber. Aber den Rufen hatte das Zwischenpiel doch gehabt, daß die Zeit verstrichen war, und dann kam ja auch bald der Czar. Nun, bei dieser Fahrt schaute er wenigstens höchst gemüthlich herein, durchaus nicht wie ein allmächtiger Selbstherrscher, sondern etwa wie ein gutsituirter Rittgutsbesitzer, der sich recht von Herzen über seine Lage freut. Alle Stunden mögen nicht gleich sein!

Nach der Abreise des Czaren sind nun auch die Theater mit ihren großen Zugzügen hervorgetreten und haben manchen hübschen Erfolg erzielt. Die Saison geht eben mit raschen Schritten aufwärts; Gesellschaften und Ballsoireen werden im Publikum mehr und mehr zum Gesprächsthema. Auch eine große Hofgesellschaft hat zum Beginn der Woche stattgefunden. Der Berliner, von der Hofgesellschaft selbstverständlich abgesehen, bringt im allgemeinen diesen Feierlichkeiten wenig Interesse entgegen, ganz anders freilich die Berlinerinnen, für welche ein schwungvoller

Toilettenbericht noch über den größten Liebesroman geht. Die Berlinerinnen liebt sehr viel, indessen auch nur daselbe, was ihre Mitschwester in der Provinz lesen, aber von Bücherkaufen ist hier gerade so viel und so wenig die Rede, wie anderswo. Selbst die sogenannten gutsituirten Kreise lassen sich mit liebenswürdigster Harmlosigkeit vielfach von anderen Vätern und machen ein entrüstetes Gesicht, wenn sie nach Wochen und Monden an die Zurückgabe bescheidenlich erlindert werden. In so vielen Gesellschaften steht man auf dem Salonische die neuesten Litteratur-Erscheinungen in Prachtband mit Goldschnitt liegen, und wenn die Sache bei Licht betrachtet wird, dann sind sie eben vom Buchhändler, bei welchem man auf „Bazar“ oder „Gartenlaube“ abonnierte, zur Ansicht erbeten. Am nächsten Morgen wandern die „dummen Bücher“ dann wieder retour. Ja, ausgegeben wird in Berlin für Gesellschaften genug Geld, aber nobel sind sie deshalb noch lange nicht alle.

## Vermischtes.

\* Verdaulichkeit einiger Käseforten. Käse ist mäßig genossen, ein wichtiges Nahrungsmittel und für die Volksnahrung warm zu empfehlen. In keinem anderen Nahrungsmittel wird das Eiweiß für einen gleich niedrigen Preis geboten. Man kann annehmen, daß magerer deutscher Käse ungefähr die vierfache Menge verdaulichen Eiweißes enthält, wie eine für denselben Preis erhaltliche Menge mageres Rindfleisch. Wenn trotzdem der Käse von vielen Leuten wenig oder gar nicht genossen wird, so hat dies zum Teil seinen Grund darin, daß man dieses Nahrungsmittel für schwer verdaulich hält. Hierüber hat nun von Klenze interessante Versuche vorgenommen, indem er die verschiedenen Käseproben einer künstlichen, der natürlichen möglichst ähnlichen Verbindung unterwarf, worüber er in der „Milch-Zeitung“ eingehend Bericht erstattete. Untersucht wurden Emmentaler, Camembour, gewöhnliche Handkäse, echter Emmentaler, Cheddar, Roquefort, altermagerer Schweizerkäse, Brie, handelsreifer Edamer, Neuchâtel und unreifer magerer Schweizerkäse, v. Klenze schließt aus seinen Versuchen, daß die Verdaulichkeit der Verbindung keineswegs allein von der Zusammensetzung, sondern in erster Linie von dem Reifezustand abhängig ist. Den Magerkäsen wird dadurch ihre Stellung als eiweißreichste und dabei gut verdauliche Nahrungsmittel vollständig gewahrt. Gut ausgereifter Käse steht demnach am besten ausgereiften Nahrungsmitteln, Fleisch und Eiern, an Verdaulichkeit mindestens gleich und wird dadurch zu einem überaus wertvollen Nahrungsmittel.

\* In Ungarn, namentlich in Budapest bringt gegenwärtig die öffentliche Meinung einem Manne Ovationen dar, welcher schon zu wiederholten Malen sich als großherziger Förderer ungarischer Kultur-Bestrebungen erwiesen, und der kürzlich wieder 100 000 Gulden zu wissenschaftlichen Zwecken gespendet hat. Nach Berichten ungarischer Blätter soll sich in jener Sitzung der Akademie, in welcher die große Schenkung des Herrn Andor v. Semsey bekannt gegeben wurde, folgende hübsche Scene ereignet haben: Der Vorsitzende legte den Brief Andor v. Semseys vor, in welchem dieser 100 000 Gulden für wissenschaftliche Zwecke anbietet. Kräftige Claqueur ertönten im Saale, die sich mehrmals erneuerten, als der Präsident die zehn Preise von je 10 000 Gulden detaillierte. Eine feierliche Stimmung bemächtigte sich der löblichen Akademie. Der Präsident bemerkte zum Schluß: „Durch Erheben von den Sihen geben wir, geehrte Akademie, unserem Danke Ausdruck.“ (Und er selbst erhob sich auch.) Die Akademiker erhoben sich alle, und noch einmal erscholl ein die Wölbung des Saales erschütterndes Gehen. Nur eine einzige Gestalt blieb sitzen, die zwischen Julius Schwarz und einem neugeborenen korrespondierenden Mitgliede saß: ein unscheinbarer, kahler Mann mit farbten, blauen Augen, einem einfachen, gleichgültigen Gesicht. — „Warum stehen Sie nicht auf?“ fuhr ihn sein Nachbar, das neugeborene korrespondierende Mitglied, an. — „Es schickt sich nicht.“ antwortete jener bescheiden. — „Wieso, mein Herr?“ sprach dieser erregt. — „Weil ich jener Semsey bin.“

\* Die Geschichte einer „Sehenswürdigkeit“. Newyork. Vor einigen Wochen gestand in Texas ein Mann auf seinem Sterbebette, vor zwölf Jahren einen Nord begangen zu haben, für den ein anderer verurteilt und hingerichtet worden sei. Das letztere entsprach jedoch nicht der Wirklichkeit. Jener andere ward allerdings zum Tode durch den Strang verurteilt, aber vom Gouverneur des Staates zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe begnadigt worden. Nach

langem Suchen fand man den Kernsten in einer kleinen Grenzfestung auf, wo er seine Tage in einer engen Zelle, mit monotoner, geisttörender Handarbeit beschäftigt, dahinträumte. Das Schicksal, welches ihm ein so grenzenloses, trauriges Los beschieden hatte, schien aber einen Teil seines Unrechts wieder gut machen zu wollen. Als man nämlich den unschuldig Leidenden fand, bot er einen höchst seltsamen Anblick dar: seine Haare hingen in langen, dunklen Strähnen bis zu den Knien herab; denn die Beamten jener Festung hatten es während der 12jährigen Haft nicht ein einziges Mal geschneit. Und nun ist es nach einem wochenlangen, heißen Kampfe der sämtlichen Dime-Räuser des Landes endlich einer dieser Schaubuden gelungen, den Freigelassenen zu gewinnen, um ihn als „die verfolgte Unschuld mit langen Haaren“ oder „den Spielball des Schicksals“ öffentlich auszustellen. Das Museum hat diese neue Kuriosität vorläufig auf zwei Jahre, und zwar mit einem Wochenhonorar von nicht weniger als 40 Dollars verpflichtet.

\* Großartige Unterschlagung. Vor sieben oder acht Jahren hinterlegte ein Südamerikaner namens Elizalde bei der Bank von Frankreich 450,000 Frks. Bald darauf wurde er geisteskrank und in der Anstalt des Irrenarztes Dr. Blanche untergebracht, wo er mit seinen Geld Angelegenheiten sich nicht mehr beschäftigte. Ein Angestellter der Bank, welcher sah, wie die Zinsen zum Kapital sich schlugen, ohne daß irgendjemand darum sich kümmerte, sahte den Plan, eines Teils der Summe sich zu bemächtigen. Wie er ihn durchgeführt, ist noch nicht bekannt; so viel aber ist klar, daß er im Januar einen Elizalde gezeichneten Empfangschein auf Papiere der Bank überreichte ließ und dadurch in den Besitz von 260,000 Frks. gelangte. Wenn der Wahnsinnige nicht gestorben wäre, so hätte der Betrug vielleicht unbemerkt bleiben, und der Thäter mit dem Gelde in Sicherheit sich bringen können; allein er scheint in den ersten Monaten den Mut zur Rückt, durch welche man auf die Spur des Diebstahls hätte gelangen können, nicht gehabt zu haben, und er ließ den günstigen Augenblick vorbeiziehen. Ende Juli starb Elizalde bei dem Dr. Blanche, und nun wurde der Notar, welcher die Hinterlassenschaft zu ordnen hatte, gewahr, daß die Bank einen erheblichen Teil des Vermögens seines Klienten verwahrt. Als er aber deshalb auf der Bank vorsprach, wurde ihm geantwortet, 260,000 Frks. des Depots wären im Januar bezogen worden. Sonderbarerweise fand sich aber die Empfangsbefcheinigung nicht mehr vor, was zu dem Verdachte führte, ein Angestellter des Hauses müsse die Hand mit im Spiel gehabt haben. Vorsichtige Nachforschungen ergaben, daß der Fälscher und Dieb ein gewisser Jollivet war, welcher 3000 Frks. jährlich verdiente, früher sehr ärmlich gelebt, seit dem Januar aber große Ausgaben gemacht, eine schöne Wohnung gemietet, sie elegant möbliert und alles bar bezahlt hatte. Hier fand die Polizei keine Wertpapiere, bei der Mutter Jollivets hingegen zog sie ein Bündel von zwanzig Tausend-Frankscheinen unter einem Schraub hervor, welche, wie die Frau versicherte, das Resultat einer glänzenden Börsenoperation waren. Nun wurde Jollivet verhaftet, und er bekannte sich nach einigem Zögern zu der That, die er so schlau ausgeführt hatte, daß man sich wundert, wie er nachher so unvorsichtig sein und bei einer unvorhergesehenen Stellung durch thörichte Ausgaben den Verdacht auf sich lenken konnte. 180,000 Frks. sind in einer feuerfesten Kasse verwahrt, die Jollivet beim Crédit Lyonnais gemietet hatte, und 30,000 in einem andern Kreditinstitut angelegt.

\* In einem Bildhauer in Me i e n kam dieser Tage eine Frau vom Lande und bestellte für ihren verstorbenen Mann einen Leichenstein. „Soll ich am Schluß einen Satz schreiben, vielleicht „Auf Wiedersehen?“ fragte der Bildhauer. Starr sah die Frau den Frager an und erwiderte dann schnell: „Das schelte gerade noch, schreiben Sie nur einfach „Ruhe sanft“.“

\* Ein heiteres Vorkommnis aus den letzten bayrischen Wandern wird in Offizierskreisen erzählt. Ein bayrischer Prinz trug nach einem hübschen „Gefächstags“ das Verlangen nach einem Bad im fließenden Wasser. Nachdem er in einer ländlichen Badeanstalt diesem Verlangen Befriedigung verschafft, erkundigte er sich beim Weggehen nach der „Schuldigkeit.“ „Wann's Dei Badhof'n mitgebracht hast, zehn Pfennig, sonst zahlst fünfzehn!“ lautete der Bescheid der jugendlichen Bademeisterin, welche den hohen Herrn nicht kannte. Lachend versicherte der Prinz, er werde das nächste mal nicht verfehlen, die Badehofe mitzubringen, um billiger wegzukommen.



# Um Geld und Geldeswert.

Roman von M. Widdern.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Und das um so furchtloser, als auch die Toilette der Toten ziemlich genau zu der Beschreibung paßte, die wir von dem Anzug Lillis gemacht, als wir öffentlich in den Blättern nach ihren letzten Resten forschen ließen. Ueberigens weiß ich jetzt auch, wer die Fremde gewesen.

„Du weißt es?“ fragte Katharina atemlos. „Er nicht.“ Signora Maria Caronetti — eine unglückliche — gänzlich alleinstehende Person. Keine Seele interessiert sich für sie und keine Seele denkt daran, nach ihrer Leiche zu forschen, da niemand Lust hat, die Begräbniskosten zu tragen. Daß sie den Tod gesucht, weiß man in dem Dorf, in welchem sie lebte. Signora hinterließ natürlich ein Schreiben, worin sie die Absicht aussprach, ihrem Dasein in den Fluten des T—stroms ein Ende zu machen, weil ihr jedes Existenzmittel fehlte. Damit begnügte man sich vollständig.

Katharina atmete tief auf. „Du nimmst mir einen Stein vom Herzen, Guido.“ sagte sie dann: „Und doch werde ich mich vollkommen beruhigt erst dann fühlen, wenn wir mit unserem Reichtum auf dem Ocean schwimmen, um uns in Adelaide eine neue Heimat zu schaffen.“

Guido nickte die Achseln, dann sagte er: „Ich vergesse, Herz, ich habe Alfred gestern geschrieben, er möge sich sobald als möglich einschiffen, um uns auf australischem Boden empfangen zu können. — Haha —“ lachte er plötzlich höhnisch auf, wenn der alte Senator wußte, in welche Hände seine Million nun doch noch kommt. Meinst Du nicht auch, Schatz, daß er sich in seinem Grabe umwenden würde? — Doch still, ich höre Schritte auf dem Tsur. Die liebenwürdige Mamsell schickt uns jedenfalls das Abendessen. Schnell die Trauermiene angelegt, Schatz! Vergiß auch nicht, daß wir hier bis zum letzten Augenblick Geschwister sein müssen.“

Keine irdische Gerechtigkeit vermag den Verbrecher schwerer zu strafen, als die Reue, wenn er nicht eine so gänzlich verrohte Natur ist, daß das Gewissen in ihm bereits erstickt worden ist. Katharina empfand die Wahrheit dieser Behauptung, empfand sie jetzt um so furchtbarer, da sie wieder in dem Hause lebte, in welchem Lilli sie barmherzig aufgenommen. Ueberall verfolgte sie das süße Gesichtchen der jungen Witwe. Und des Nachts, wenn sie sich ruhelos in ihrem Bett umherwarf, glaubte sie in jeder dunklen Zimmerdecke die Gestalt der Unglücklichen zu sehen, welche ihr Grab in den Fluten gefunden. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie um diese Zeit ein lebendes Wesen um sich gehabt? Aber da ihr wahres Verhältnis zu Guido der Welt ein Geheimnis bleiben mußte, durfte sie gerade ihren natürlichen Schützer nicht in ihrer nächsten Nähe behalten. Andererseits hätte es befremdet, wenn sie eines der Dienstmädchen mit hinauf in ihre Wohnung genommen haben würde. Und doch war dieses Alleinsein so entsetzlich — so grauhaft.

Die andauernde Schlaflosigkeit während der Nächte — die Seelequalen, welche Katharina marterten — gaben ihr schnell ein durchaus verändertes Aussehen, während Guido der alte blieb, aber auch die Rolle des trauernden Bräutigams mit einer Natürlichkeit spielte, um die ihn der beste Schauspieler hätte beneiden müssen. Dennoch verging auch ihm die Zeit in kaum erträglicher Langsamkeit, daß er keinerlei Beschäftigung hatte und nicht die innere Ruhe besaß, um sich etwa durch Lektüre zu zerstreuen.

Trotz alledem mußte sich aber doch Stunde an Stunde reihen, und der Tag der Testamentseröffnung kam. Was er ihnen bringen würde, wußte das verbrecherische Paar, und doch klopfen ihre Herzen fast zum Zerplatzen, als man sie ihnen in aller Feierlichkeit verkündete, daß sie — die Universalerben der Witwe Lilli Vormissen seien — und nur die Verpflüchtung übernehmen mußten, verschiedene Legate an näher bezeichneter Personen, unter denen sich auch die Diener und die Dienerrinnen des Hauses Vormissen befanden, auszubehalten.

„Und dann — dann?“  
Die Siegel in dem Patrizierhause waren abgenommen und die beiden Erben durften wieder alle die schönen stattlichen Räume betreten, in denen Lilli so glücklich gewesen. Mit zitternden Händen öffnete Guido nun das eiserne Geldbüchse und die Silber schränke, sperrte er jeden Behälter auf, in dem er Gegenstände von Wert wußte. Dann aber schwebten die Glenden im Ansehen der prachtvollen Gold- und Silbergefäße, der köstlichen Juwelen, mit denen der alte Senator sein junges Weib beschenkt, ohne daß Lilli je Freude daran gefunden hätte, sich mit diesen Colliers und Armbändern, diesen Ketten, Ringen, Brochen und Ohrgehängen zu schmücken.

„Das ist jetzt alles Dein, Katharina,“ flüsterte Guido und seine Augen glühten. Dann setzte er

leidenschaftlich hinzu: „Endlich findet Deine stolze Schönheit ihren passenden Rahmen, Geliebte! Endlich kann mein schönes junges Weib sich schmücken, wie es der Gattin eines Vormissen zukommt!“

Fast entsetzt fuhr Katharina bei Nennung dieses Namens, den sie so lange verleugnet, in die Höhe. Angstvoll schaute sie nach der Thür, hinter welcher sich so leicht ein Lauscher bergen konnte. Und doch durfte es, um die Welt! Niemand erfahren, daß Guido ein Vormissen und der Name ein angenommenes gewesen, unter dessen Schutz die beiden sich in das Haus eingeschlichen. Hätte es sich doch sonst nie, nie für sie geöffnet, da Guido Niemand anders als der älteste jener beiden lurländischen Reffen war, die der alte Senator ein für allemal der Hoffnung auf seinen Besitz beraubt hatte.

So ganz hatte Herr Friedrich Vormissen in dieser Angelegenheit freilich seiner Zeit doch nicht. Die beiden Söhne seines leider zu früh verstorbenen Bruders durch die Verpfändungen des Senators in dem westen Durch den Erblassenden, das sie demaleinst die Erben einer Million sein würden. Es war nun selbstverständlich, daß sie sich da nicht besonders erfreut hätten konnten, als der große Onkel ihnen plötzlich die Mitteilung zugehen ließ, sie möchten ihre Ansprüche auf die Zukunft herabsetzen, da er gedächte, sich binnen kurzem — zu vermählen.

Wenn es nun auch keine Entschuldigung verdient, daß Guido und Alfred Hintum und Hölle in Bewegung setzten, um dem Senator das späte Heiraten zu verleiden, so war es doch rein menschlich gehandelt und verdiente nicht ganz die harte Strafe, welche Herr Friedrich Vormissen seinen Reffen zuerkannt, indem er sie vollständig enteerte.

Die Gewisheit, daß alle ihre Anstrengungen nutzlos gewesen und der Oheim wirklich diese kleine Lademamsell auf Kosten seiner gesetzlichen Erben zur Millionärin gemacht, raubte Guido und Alfred fast den Verstand. Sie waren keine geborenen Verbrecher und doch brachte sie der jähe Zusammenstoß aller Hoffnungen schließlich zu dem furchtbaren Gedankens, sich auf irgend welche unerlaubte Weise doch noch in den Besitz des Vermögens zu setzen, das ihnen durch Lilli geraubt worden war.

Zufällig wohnte nun in L—feld ein altes Fräulein, welches mit Katharina, der Gattin des ältesten Vormissen verwandt war. Sie diente den lurländischen Brüdern zur Spionin und widmete sich ganz der Aufgabe, Hans Vormissen auf das feinste zu beobachten. Als nun der Senator gestorben war und der Prozeß, in welchem die Reffen des Testaments ihres Onkels angefochten — zu Gunsten der Beklagten entschieden war, schrie das Fräulein an Guido, und machte ihm den Vorschlag, seine junge Frau nach L—feld zu senden. Sie würde dann Sorgen dafür tragen, daß Katharina, natürlich unter einem angenommenen Namen, in das Haus der Witwe Vormissen käme, um dort für Gatten und Schwager wirken zu können. Guido willigte in diesen Vorschlag und ließ ihn das Fundament sein, auf dem er seine verbrecherischen Pläne baute.

Katharina fügte sich aber nur mit Widerstreben den Beschlüssen ihres Gatten. Sie war im Grunde genommen keine verderbte Natur. Aber sie stand ganz und gar unter der Herrschaft ihres Gemahls, der sie aus der zur Wittlerin herabgewürdigten Tochter eines gänzlich heruntergekommenen Menschen zu seiner Frau gemacht hatte. Die Dankbarkeit und eine wahrhaft leidenschaftliche Liebe für Guido zwang sie zu blindem Gehorsam. Mit gefältschten Papieren trat sie dann ihre Reise an. In L—feld angekommen fand sie zu ihrem Schreck das alte Fräulein nicht mehr am Leben. Da sie aber tatsächlich ihrer Börse beraubt worden war und ihre Effekten noch nicht zur Stelle waren, so befand sie sich augenblicklich in der furchterlichsten Verlegenheit. Es war inzwischen später Abend geworden und so beschloß das junge Weib, gestützt auf die Mitteilungen ihrer verstorbenen Verwandten, von dem gutmütigen Erbarverkäufer Lilli Vormissens, unter irgend welchem Vorwand die Widrigkeit der Senatorin in Anspruch zu nehmen. Gerade als sie das Haus der Wittwe erreichte, traten zwei Personen aus der Thür. Sie sprachen eifrig miteinander — und aus ihren Worten hörte die Lauscherin heraus, daß sie bei der Wirtschaftlerin der Senatorin zum Besuch gewesen und mit derselben ungehörig ein halbes Stündchen verplaudert hätten, da die junge Herrin der ersteren zu einer Gesellschaft gefahren sei.

„Nun aber war es auch die höchste Zeit, daß wir uns drücken!“ meinte eine der Frauen. „Jedenfalls kommt die Gnädige bald nach Hause. Dann aber hat Marianne keine Zeit mehr, sich um ihre Gäste zu kümmern.“

Also Lilli Vormissens war nicht daheim! Katharina war erschrocken. Dem Kopf Angenblick ist es gerade so am besten,“ dachte sie sich und sagte sofort einen neuen Plan. Jetzt in ihren pelzgefütterten Sammetmantel gehüllt, hockte sie sich nun in eine Ecke des Portals und beschloß, auf die junge Hausfrau zu warten. Es war freilich bitter kalt, aber

auch ihre kleinen Füßchen steckten in gar warmen Pelzstiefelchen und auch sonst war sie mit einer Kleidung versehen, die sie, vorläufig wenigstens, die harte Temperatur wenig empfinden ließ. Dagegen hatte die weite Reise — die Aufregung, welche ihr gefolgt — einen hohen Grad von Müdigkeit in der Abenteuerin erzeugt, daß sie, kaum in ihre Ecke gedrückt, auch schon einschlief.

Was dann folgte, weiß der Leser bereits und wir wollen ihn nicht durch eine Wiederholung der Begebenheiten langweilen. Ueberdies müssen wir das Ehepaar Vormissen vor der Hand wieder sich selbst überlassen und einige Tage zurückgreifend, Doktor Willibald Grimani auf seiner Reise begleiten.

In einer Erregung die jeder Beschreibung spottete, fuhr der junge Arzt ohne Unterbrechung zwei Nächte und ebensoviel Tage hindurch, um nur so schnell als möglich dem Ruf zu folgen, welcher an ihn ergangen war. Dennoch aber ließen die Zeit bei ihm den Fäden zu haben und es war ihm, als habe er eine halbe Ewigkeit durchlebt, als er endlich sein Ziel — ein kleines Städtchen in Mittelitalien erreichte. Trogdem er in achtundvierzig Stunden kaum eine Minute Schlaf gehabt, ließ er sich doch auch jetzt nicht so viel Rast, um in ein Gasthaus zu gehen und eine Nacht hindurch der Ruhe zu pflegen, sondern besorgte sich, obgleich es bereits zehn Uhr des Abends war — mühevoll genug sofort ein Gefährt. Dasselbe sollte ihn ohne jeden Verzug nach dem Fischerdörfchen W. bringen, welches drei Meilen von der Bahnstation entfernt lag.

Der Besitzer des Wägelchens, welches der Doktor sich gemietet, war sein eigener Kutscher und da er durchaus als ein anständiger Mann erschien, so nahm Willibald nicht Anstand, sich mit ihm in eine Unterhaltung einzulassen. Städtchenweise war unser Doktor der italienischen Sprache ziemlich mächtig. Seine Pflegemutter hatte in Rom das Licht der Welt erblickt und da auch sein Pflegevater italienischer Abstammung gewesen, so hatten beide die schöne klangreiche Muttersprache mit Vorliebe gepflegt und sie auch ihrem Liebling gelehrt.

Nachdem die Männer auf der einsamen Fahrt über allerlei gleichgültige Dinge gesprochen, fragte Willibald plötzlich:

„Apropos, Lieber — ist Ihnen das Ziel unserer Fahrt näher bekannt?“

„Sie meinen das Fischerdörfchen W. — Signor?!“  
„O, gewiß! Aber viel zu holen ist da nicht,“ lachte der Gefragte. „Es befindet nur aus drei Ansiedlungen, die noch dazu so weit von einander entfernt liegen, daß die Leuten fast außer allem Verkehr mit einander leben.“

„Das ist mir bekannt.“ Doch noch eine Frage: „Hat der Zufall vielleicht in W. mit einer Frau Sorino bekannt gemacht? — Eine alte Frau meine ich, in deren Geist es nicht ganz richtig zu sein scheint.“  
„Gewiß, gewiß, Signor —! Früher kam die unglückliche Person sogar oft in unsere Stadt — und da ich einen kleinen Kramladen habe — auch in mein Haus, um ihre Einkäufe zu besorgen. Sie ist ein gutmütiges Weib trotz mancher Eigentümlichkeiten. Deshalb läßt man sie auch ungeschoren in ihrem kleinen Häuschen wohnen — ganz allein mit einem fünfzehnjährigen Mädchen — der kleinen Babilista — die ihre Entlein ist — müssen Sie wissen. . . . Signor,“ setzte der Wagenführer nach einer Weile fort, „die alte Julia war einst eine sehr glückliche Frau und eine beneidenswerte Mutter dazu, denn ihre Tochter Margarittha hieß „das schönste Mädchen“ weit und breit.“

Noch ein halbes Kind, verheiratete sie sich mit einem stattlichen, reichen Burghen, einem Schiffer, wie Julia Gatte auch gewesen. Ein paar Jahre des Glücks folgten nun. Margarittha schenkte ihrem Mann ein Töchterchen, die kleine Babilista, über deren Geburt die Großmutter fast noch erregter war, als der junge Vater. Aber ich meine, Signor, die Seligkeit war aber wohl zu groß in dem kleinen Häuschen des jungen Schifferpaares, in welchem nun auch die Alte wohnte, denn eines Tages verwandelte es sich in Schrecken und Entsetzen.“

„Die schöne Margarittha hatte ihren Mann hinaus auf den Strom begleitet zum Fischfang. Bei gutem Wetter waren sie ausgefahren — doch bald bewölkte sich der Himmel und ein Sturm erhob sich plötzlich, wie man seines Gleichen kaum erlebt. Die alte Julia, welche mit der kleinen Babilista allein in dem Schifferhäuschen zurückgeblieben, lag auf den Knien und betete für ihre Lieben. Aber gar Stunde und Stunde verging und Schwiegervater und Tochter lernten nicht heim.“

„Signor, der böse T—strom fordert viele Opfer und auch das junge Paar hatte er hinabgezogen in die Tiefe.“

„Seit dem Tage aber — an welchem man der alten Julia die toten Kinder brachte, sagte sie der Irrsinn. Sie glaubte ihre Margarittha noch immer auf dem Strom und noch jetzt geht sie oft stundenlang am Ufer auf und nieder — weint und wehklagend, daß ihre schöne Tochter noch gar nicht heimkehren wolle.“

(Fortsetzung folgt.)